

Die Freiheit der Mittelfeldabfolge im Deutschen – ein modernes Phänomen

Augustin Speyer, Universität Marburg / Universität Göttingen

1. Einleitung

Der Ruf des Deutschen als einer Sprache mit verhältnismäßig freier Wortstellung ist vor allem der scheinbar freien Abfolge von Elementen im Mittelfeld geschuldet. Tatsächlich ist die Abfolge der Konstituenten im Mittelfeld nicht frei, sondern durch ein kompliziertes Ineinandergreifen von Faktoren gesteuert, die z.T. verschiedenen Bereichen des Sprachvermögens angehören; im Wesentlichen lassen sich syntaktische, informationsstrukturell-pragmatische, kognitiv-semantische und prosodische Faktoren unterscheiden. Das gilt sowohl für den Bereich der markierten Abfolge, als auch für den Bereich der unmarkierten Abfolge (zur Begrifflichkeit s. Höhle 1982), auf den in dieser Studie näher eingegangen werden soll.

Ein wichtiges Teilproblem bei der Frage der Mittelfeldstellung ist die relative Abfolge von direktem und indirektem Objekt, namentlich wenn beide als lexikalische Nominalphrasen, also nicht pronominal, realisiert sind. Über diese herrschen verschiedene Ansichten, sowohl von deskriptiver Warte aus, als auch innerhalb der generativen Grammatik. Dieser Aufsatz widmet sich dem Problem der Serialisierung von nichtpronominalem indirektem und nichtpronominalem direktem Objekt von einer diachronen Perspektive aus. Nach einem Überblick über das Wechselspiel der Faktoren für die unmarkierte Abfolge im modernen Deutsch (Abschnitt 2) wird der frühneuhochdeutsche Befund vorgestellt (Abschnitt 3). Hierbei zeigt sich, dass die heute zu konstatierende variable relative Stellung von indirektem und direktem Objekt keineswegs ein ‚alter‘, aus dem Urindogermanischen ererbter Zug ist, sondern dass das Deutsche eine Periode von ähnlich strikter Serialisierung durchmachte, wie sie im modernen Englisch zu beobachten ist, und erst seit dem 16. Jh. die Wortstellung sich ‚wieder‘ freier gestaltet. In Abschnitt 4 werden erste Ansätze zu einer Analyse vorgestellt. In einem optimalitätstheoretischen Modell lässt sich der Befund durch eine Absenkung der Wertigkeit der Beschränkung,¹ die das Dativ- vor das Akkusativobjekt

¹ ‚Beschränkung‘ dient hier als Übersetzung der optimalitätstheoretischen Begriffs des ‚Constraints‘. In der Optimalitätstheorie werden mehrere ‚Kandidaten‘, also mögliche Ableitungen aus einem zugrundeliegenden Ausdruck, erzeugt und dann anschließend bewertet. Diese Bewertung erfolgt mithilfe von Beschränkungen, die

setzt, zugunsten nichtgrammatischer Beschränkungen wie ‚alt vor neu‘ modellieren. Gleichzeitig wird klar, dass die Abfolge von direktem und indirektem Objekt von anderen Umstellungsoperationen unabhängig ist,² da z.B. Dativobjekte vor dem Subjekt bereits in Texten des 15. Jh. auftauchen.

2. Das Mittelfeld im heutigen Deutsch

Zunächst muss geklärt werden, was eigentlich unter ‚freier Stellung‘ zu verstehen ist. Damit ist nicht gemeint, dass die Abfolge der Konstituenten willkürlich ist. Vielmehr ist damit gemeint, dass es nicht nur grammatische Faktoren sind, die die Wortstellung bestimmen, sondern auch pragmatische, zum Beispiel informationsstrukturelle. Das Englische ist beispielsweise eine Sprache, in der die Konstituentenabfolge fast ausschließlich durch die Grammatik bestimmt wird. Ein Satz wie (1a) wird unter allen Umständen in dieser Abfolge erzeugt, unabhängig davon, ob *Peter's sister* bzw. *the picture* z.B. neue oder alte Information darstellen oder sonst eine kontextuell bestimmte Eigenschaft haben. Bei Umstellung wird der Satz ungrammatisch (1b).³ Im Deutschen hingegen sind in diesem Satz prinzipiell beide Abfolgen möglich (1c, d). Das liegt daran, dass im Deutschen nicht nur grammatische Faktoren, sondern auch informationsstrukturelle Faktoren eine Rolle für die Serialisierung bilden, wenngleich auch nur in dem Rahmen, den die Grammatik ihr lässt (s. Reis 1987). Dieser Rahmen kann je nach Sprache mehr oder weniger frei sein; im Lateinischen beispielsweise lässt die Grammatik der Pragmatik einen sehr breiten Spielraum, so dass eine grammatisch determinierte Grundabfolge zwar existiert, aber nur schwer zu erkennen ist (Panhuis 1982, Pinkster 1990, Speyer 2009).

- (1) a. *Mary sent the picture to Peter's sister*
b. **Mary sent to Peter's sister the picture.*

in einer bestimmten, einzelsprachlich unterschiedlich festgelegten Rangfolge zueinander stehen. Grundsätzlich gilt: Der Kandidat, der am wenigsten dieser Beschränkungen verletzt bzw. nur Beschränkungen verletzt, die verhältnismäßig tief in der Rangfolge stehen, wird am Ende ‚gewinnen‘, d.h. wird tatsächlich artikuliert. Zur Optimalitätstheorie s. u.a. Müller 2000; Prince & Smolensky 2004.

² ‚Umstellung‘ ist ein Versuch, den generativen *terminus technicus* ‚Scrambling‘ einzudeutschen. Die Idee bei ‚Scrambling‘ ist, dass aus einer vorher durch ‚normale‘ syntaktische Operationen hergestellten Abfolge eine andere dadurch erzeugt wird, dass einzelne Elemente angehoben, d.h. nach vorne umgestellt werden, oder anders ihre Reihenfolge ändern. ‚Umstellung‘ ist zwar kein *terminus technicus*, kommt aber letztlich dem Zielkonzept sehr nahe.

³ Die Variante als Doppelobjektkonstruktion mit vorangestelltem indirektem Objekt existiert zwar (*Mary sent Peter the picture*), sie ist allerdings nur eingeschränkt verwendbar, und die Variation zwischen Doppelobjektkonstruktion und der Version mit Präpositionalobjekt ist nicht informationsstrukturell motiviert.

- c. *Maria schickte das Bild Peters Schwester.*
- d. *Maria schickte Peters Schwester das Bild.*

Für die Variation zwischen den beiden Optionen im Deutschen wurden verschiedene Faktoren ins Spiel gebracht, die ich im Folgenden im Rahmen einiger weniger Ansätze zur Mittelfeldstellung kurz skizziere.

Grob gesprochen fallen die Ansätze in zwei Kategorien, einerseits solche, bei denen die Abfolge ausschließlich oder doch zu einem gewissen Grad grammatisch determiniert wird, also wo die grammatische Funktion oder die thematische Rolle einer Konstituente über ihre Stellung entscheidet, andererseits solche, bei denen die Abfolge primär durch pragmatische Faktoren bestimmt wird (vgl. auch Reis 1987). Beginnen wir mit den grammatiknahen Ansätzen.

Lenerz (1977) ermittelt als Grundabfolge von lexikalischen Nominalphrasen Subjekt >> indirektes Objekt >> direktes Objekt. Gleichzeitig kann von dieser Abfolge abgewichen werden, wenn das direkte Objekt alte Information und das indirekte Objekt neue Information darstellt (bei Lenerz (1977), der Terminologie der Prager Schule folgend,⁴ Thema bzw. Rhema genannt). In (2) ist ein Beispiel aufgeführt (aus Bsp. (2), (3) von Lenerz (1977: 43)). Satz (2a) ist eine angemessene und unmarkierte Antwort auf die angeführte Frage. Durch die Frage in (2a) wird ein Kontext hergestellt, in dem das indirekte Objekt des Antwortsatzes als neue Information zu gelten hat. Unter diesen Umständen erscheint eine Abfolge direktes Objekt (d.h. Akkusativobjekt) vor indirektem Objekt (d.h. Dativobjekt;⁵ die Abfolge wird im Folgenden als DO>IO abgekürzt) legitim. Wenn der Kontext allerdings das direkte Objekt als neue Information ausweist, wie in (2b), ist eine Abfolge DO>IO nicht glücklich. Wenn der Satz eine Abfolge indirektes vor direktem Objekt hat (im Folgenden als IO>DO abgekürzt), spielt der Kontext keine Rolle (2c, d). Die grammatisch bedingte Serialisierung hat also ein Primat über der informationsstrukturellen.

- (2) a. *(Frage: Wem hast du das Geld gegeben?)*
 Ich habe das Geld dem Kassierer gegeben.

⁴ Mit den Begriffen Thema und Rhema sind je nach Forschungstradition verschiedenartige Konzepte verbunden. Lenerz bezieht sich auf das Modell der kommunikativen Dynamik nach Firbas (1974). Im heutigen Sprachgebrauch, dem ich mich anschließe, wird der Begriff ‚Thema‘ zumeist für das ‚aboutness-Topic‘ nach Reinhart (1981) gebraucht, also für den Referenten, von dem der Satz handelt. Rhema wird dann negativ definiert als der Teil des Satzes, der Information zum Thema beiträgt (vgl. z.B. Féry und Krifka 2008).

⁵ Andere Möglichkeiten der Realisierung von direktem und indirektem Objekt werden in diesem Aufsatz nicht behandelt, weswegen ich das Argument verkürzt darstelle; insbesondere präpositionale Ergänzungen sind zu nennen, für die aber andere Regeln gelten.

- b. (Frage: Was hast du dem Kassierer gegeben?)
#Ich habe das Geld dem Kassierer gegeben.
- c. (Frage: Wem hast du das Geld gegeben?)
Ich habe dem Kassierer das Geld gegeben.
- d. (Frage: Was hast du dem Kassierer gegeben?)
Ich habe dem Kassierer das Geld gegeben.

Ein weiterer Faktor für die Serialisierung, der in ähnlicher Weise mit der grammatischen Funktion interagiert, ist die Definitheit. Lenerz beobachtet implizit eine Tendenz (die als Abfolgetendenz erst von Reis (1987: 160) formuliert wurde, aufgenommen von Lenerz 2002), definite Nominalphrasen vor indefinite Nominalphrasen zu stellen. Diese Tendenz äußert sich darin, dass DO>IO unmöglich ist, wenn das direkte Objekt eine nicht-definite Nominalphrase ist (Lenerz 1977: 55).

In Lenerz' Ansatz wird also eine rein grammatisch determinierte Grundabfolge identifiziert. Als entscheidend für die Serialisierung wird aber zusätzlich noch eine informationsstrukturelle Komponente, die Unterscheidung zwischen alter und neuer Information, sowie eine semantopragmatische, die Definitheit, mit ins Spiel gebracht.

Demgegenüber stellen z.B. Haider (1992) und Hoberg (1997) keine einheitliche Grundabfolge fest. Haider identifiziert drei Klassen von Verben, eine mit der unmarkierten Abfolge IO>DO (z.B. *abgewöhnen, verweigern*), eine mit der unmarkierten Abfolge DO>IO (z.B. *aussetzen, unterziehen*) und eine, bei deren Mitgliedern die Grundabfolge nicht zu ermitteln ist (z.B. *geben, empfehlen*). Fortmann und Frey (1997) nehmen diesen Ansatz auf und interpretieren die ‚Grundabfolgen‘ als Reflexe der lexikalisch-semantischen Struktur, die die Aktanten des Verbs nach Kriterien wie Patienschaftigkeit anordnet. Je nach Verwendung des Verbs im konkreten Fall werden zuerst die affizierten Aktanten, also Agens, dann Patiens, genannt, worauf die restlichen Aktanten (Goal etc.) folgen. Hoberg (1997) führt die ‚Grundabfolgen‘ DO>IO auf nichtgrammatische Faktoren wie Belebtheit zurück.

Standen bei allen oben genannten Ansätzen die grammatische Funktion bzw. die ihnen zugrundeliegenden thematischen Rollen im Vordergrund, wurden auch Ansätze vertreten, die die feststellbaren Stellungstendenzen der einzelnen kasusmarkierten Satzglieder als reines Epiphänomen pragmatischer oder allgemein-kognitiver Abfolgeregularitäten deuteten. Sehr weit geht hierin Lötscher (1981), der zwar grundsätzlich von einer Thema-Rhema-Gliederung ausgeht, darüber hinaus aber u.a. eine psychologische Hierarchisierung der Aktanten (Empathieprinzip) sowie sachkonstitutive Hierarchien (z.B. ‚Partizipant einer Beziehung vor

der Beziehung'; ‚ursprüngliche vor veränderter Identität‘ bei Verben, die eine Veränderung bezeichnen, 1981: 53) als Faktoren für die Mittelfeldfolge ausmacht. Ein weiterer Ansatz, der die Rückbindung zu grammatischen Relationen versucht, liegt Zubin und Köpcke (1985) zugrunde, die ein Wettbewerbsmodell entwickeln, das mit kumulativen Beschränkungen arbeitet (und damit in gewisser Weise optimalitätstheoretische Ansätze wie Müller (1999) vorwegnimmt). Diese Beschränkungen sind größtenteils kognitiver (Belebtheit, Agenshaftigkeit), teils auch informationsstruktureller Natur (Bekanntheit). Musan (2002) schließlich nimmt die Tendenz ‚alte vor neuer Information‘ auf und fasst die Tendenz etwas genauer, indem sie eine ‚Neuheitsdomäne‘ im rechten Bereich des Mittelfelds definiert, innerhalb derer keine alte Information stehen kann.

Wir können also aus obigen Ansätzen eine Liste potentieller Faktoren extrahieren, die die Abfolge von Argumenten (zu denen natürlich auch das Subjekt zählt, obwohl es bisher in der Darstellung weniger eine Rolle spielte) beeinflussen:

- Grammatische Funktion: Subjekt > indirektes Objekt > direktes Objekt
- Definitheit: Definite NP > indefinite NP
- Affiziertheit: Agens > Patiens > andere Aktanten
- Informationsstruktur: Alte Information > neue Information
- Belebtheit: Belebt > unbelebt
- Empathie: Aktant, mit dem sich Sprecher identifizieren kann > Aktant, mit dem sich Sprecher weniger identifizieren kann

Diese Liste ist natürlich nicht vollständig; speziell Lötscher (1981) identifiziert ca. 20 verschiedene Faktoren. Zusammenfassend lässt sich aber sagen, dass im heutigen Deutsch die Mittelfeldabfolge von vielen verschiedenen Faktoren aus unterschiedlichen Bereichen der Sprachfähigkeit determiniert wird. Was für das Deutsche auf jeden Fall nicht gilt, ist, dass die Abfolge rein strukturell determiniert wird.

3. Direkte und indirekte Objekte im Frühneuhochdeutschen

3.1 Feste Abfolge nach grammatischer Funktion

Man ist versucht, diesen hohen Einfluss, den pragmatische und kognitive Faktoren auf die Serialisierung im Mittelfeld haben, in die Vorgeschichte der Sprache zurückzuprojizieren. Die ‚klassischen‘ indoeuropäischen Sprachen, also Latein, Altgriechisch und Sanskrit, zeichnen sich dadurch aus, dass die Abfolge der Konstituenten fast ausschließlich pragmatischen und kognitiven Gesetzmäßigkeiten folgt. Eine Grundabfolge Subjekt > Objekt > Verb lässt sich zwar erkennen, die relative Abfolge von direktem und indirektem Objekt ist jedoch kaum zu eruieren.⁶ Dieser Befund erinnert an die Verhältnisse im heutigen Deutsch. Es liegt also prinzipiell nahe anzunehmen, die Stellungsfreiheit wäre ein aus dem Indoeuropäischen ererbter Zug. Nach dieser Annahme wäre das Deutsche eine relativ ‚konservative‘ Sprache, was die Konstituentenabfolge angeht, während andere germanische Sprachen wie das Englische oder Niederländische diese Stellungsfreiheit verloren haben.

Wenn dieses Bild zuträfe, sollten wir erwarten, dass die relative Stellung von direktem und indirektem Objekt in der deutschen Sprachgeschichte immer frei war. Soll heißen: Es sollte immer verschiedene Klassen von dreiwertigen Verben gegeben haben, die sich in der Grundabfolge ihrer Objekte unterscheiden, und zusätzlich sollte, ungeachtet der Grundreihenfolge, die jeweils ‚andere‘ Abfolgevariante unter informationsstrukturell bedingten oder sonstigen Gründen vorkommen.

Zur Überprüfung dieser Erwartung benutzte ich Texte des Bonner Frühneuhochdeutschkorpus von vier Dialekträumen (Bairisch, Schwäbisch, Ripuarisch, Ostmitteldeutsch, d.h. Obersächsisch und Thüringisch) und drei Zeitschnitten (1350-1400; 1450-1500; 1550-1600). Die Texte sind in Tabelle 1 aufgelistet.

Tabelle 1: Benutzte Texte (für genauere Angaben s. Besch et al. 1972-1985)

	1350-1400	1450-1500	1550-1600
Bairisch	Wilhelmus Durandus: Rationale (Wien 1384)	Helene Kottaner: Denkwürdigkeiten (Wien, 1445-1452)	Sigmund von Herberstein: Moscouia (Wien 1557)
Schwäbisch	Buch von den	Hans Neidhart:	Leonhard

⁶ Zur Konstituentenabfolge im Indoeuropäischen, insbesondere dem Lateinischen, s. z.B. Panhuis 1982; Pinkster 1990; De Jong 1994; Krisch 2002; Speyer 2009. Für das Hethitische konnte gezeigt werden, dass die Grundabfolge Subjekt > DO > IO > Verb war, also gerade andersherum als im heutigen Deutsch (Luraghi 1990). Dieser Befund sollte einen stutzig machen. Es wäre zu eruieren, ob Hinweise auf eine Grundabfolge DO > IO auch in anderen ‚alten‘ indoeuropäischen Sprachen nachzuweisen ist. In diesem Fall würde diese Abfolge mit hoher Wahrscheinlichkeit die Grundabfolge des Protoindoeuropäischen repräsentieren. Wenn man annimmt, dass das Deutsche den protoindoeuropäischen Zustand einfach perpetuiert, müsste man erklären können, warum die relative Abfolge von direktem und indirektem Objekt sich umgedreht hat.

	Heiligen Altvätern (Reute b. Wildberg, 14. Jh.)	Eunuchus des Terenz (Ulm 1486; nur Kommentar)	Rauchwolff: Reisebeschreibung (Lauingen 1582)
Ripuarisch	Dat nuwe boych (Köln 1360-96)	Johann Koelhoff: Chronik (Köln 1499)	Johann Gropper: Gegenwärtigkeit (Köln 1556)
Ostmitteldeutsch	Altdeutsche Predigten I (Obersächsisch, 14. Jh.); Psalter (vmtl. Erfurt, 1378)	Johannes Rothe: Chronik (Thüringen, 2. Hlft. 15. Jh.)	Johannes Mathesius: Passionale, (Leipzig 1587); Johannes Bange: Chronik (Mühlhausen 1599)

Da Sätze mit trivalenten Verben, deren Objekte beide nichtpronominal realisiert sind, recht selten sind, ist man bei einer solchen Untersuchung darauf angewiesen, dass die zu untersuchenden Texte in digitaler Form vorliegen und daher Verben mit der passenden Valenz direkt maschinell gesucht werden können. Die Wortsuchfunktion im Bonner Frühneuhochdeutschkorpus ist sehr gut dafür geeignet. Das Korpus bietet die Texte ferner in diplomatischer Form, also nicht normalisiert, und bietet überdies einige Texte, die nicht als moderne Textausgaben vorliegen, sondern direkt von der Handschrift bzw. frühen Drucken aufgenommen wurden. Der einzige Nachteil für die Zwecke dieser Untersuchung ist, dass der Umfang sehr beschränkt ist und pro Dialektraum/Zeitschnitt ca. 30 Normalseiten aufgenommen wurden. Darum ist die Datenmenge, die dieser Studie zugrundeliegt, stark eingeschränkt. Diese Studie ist aber als Vorstudie zu einem größeren Projekt zum Mittelfeld im Frühneuhochdeutschen zu betrachten, in dessen Rahmen auch die Datenmenge vergrößert werden wird.

Als trivalente Beispielverben wurden einige Verben ausgewählt, darunter alle, die laut Haider (1992) und Fortmann und Frey (1997) als Verben mit variabler Grundabfolge klassifiziert werden (*geben, empfehlen, erklären, schicken, vorstellen*). Nach den Beispielverben mit Grundabfolge DO>IO, die Fortmann und Frey (1997) sowie Hoberg (1997) angeben, nämlich *ausliefern, aussetzen, gönnen, nehmen* bzw. *anpassen, ausspannen, einordnen, gegenüberstellen, gleichstellen, unterordnen, vorstellen, vorziehen, zuordnen*

wurde ebenfalls gesucht.⁷ Das einzige relativ hochfrequente Verb war *geben*, gefolgt von *nehmen*.

Wiewohl die Datenmenge zu klein ist, um statistisch erhärtbare Aussagen zu treffen, lassen sich doch deutliche Tendenzen feststellen. Ich gebe die Daten in Tabelle 2 wieder.

Tabelle 2: Abfolge von IO und DO in frühneuhochdeutschen Texten

		1350-1400	1450-1500	1550-1600
Bairisch	IO > DO	3	9	4
	DO > IO	-	-	7
Schwäbisch	IO > DO	3	3	3
	DO > IO	-	-	-
Ripuarisch	IO > DO	5	3	4
	DO > IO	-	-	1
Ostmitteldeutsch	IO > DO	8	4	5
	DO > IO	2	-	6

Wir können festhalten: Wiewohl einige Eigenheiten der Konstituentenabfolge im Deutschen auf prähistorische Verhältnisse zurückgehen mögen, gehört die relative Freiheit der Abfolge von direktem und indirektem Objekt sicher nicht dazu. In allen Texten des ersten und des zweiten Zeitschnittes ist die Abfolge IO > DO obligatorisch. Beispiele für alle Dialekte aus dem zweiten Zeitschnitt finden sich unter (3).⁸ Die einzigen Ausnahmen stammen aus einer ostmitteldeutschen Übersetzung des Psalters. Die Abfolge kopiert in beiden Fällen die Abfolge der lateinischen Vorlage, des Vulgata-Textes (Beispiel unter (4)).

- (3) a. do nam man der Jungen KungInn, frawen Elyzabethen den swarczen rokch ab
(Kottaner, 20,38)
- b. das ich sie ain zyt dem ritter gu^ote wort liesse geben.
(Neidhart, 30(Komm)13)

⁷ Alle Beispielverben, nach denen gesucht wurde, sind (in alphabetischer Reihenfolge nach dem Verbalstamm): (*am-, er-, ge-, ver*)bieten, (*an*)empfehlen, *geben*, *gönnen*, *erklären*, (*ver*)künd(i)gen, *ausliefern*, (*an-, ein-, unter-, zu*)ordnen, *nehmen*, *anpassen*, (*an-, zu*)rechnen, *schicken*, *senden*, *aussetzen*, *ausspannen*, (*gegenüber-, gleich-, vor-*)stellen, (*aus-, mit-, zu*)teilen, *anvertrauen*, *verübeln*, *verweigern*, (*vor-, unter*)werfen, *überantworten*, *zeigen*, (*an-, aus-, ent-, unter-, vor*)ziehen. Die Anordnung wurde deshalb so gewählt, weil die Suchmaschine im Bonner Frühneuhochdeutschkorpus nach den Simplexverben sucht, an die je nachdem verschiedene Partikeln herantreten.

⁸ Alle frühneuhochdeutschen Belege sind direkt aus dem Bonner Frühneuhochdeutschkorpus genommen, ohne orthographische Überarbeitung. An Abkürzungen kommen vor: *̇*, was *-er-* repräsentiert, und *-*, das eine Nasaldopplung darstellt oder in der Form *vn-* als eine Abkürzung für *und* gebraucht wird.

- c. Vn- Ada- gaff allem gedirtzte vnd allen gaenden vnd kriechenden dieren
bequeme name-.
(Koelhoff, 8r4)
- d. nu gebit her Adam die hirschaft uf dem ertreich
(Rothe 15,13)

- (4) Got gebet tugent sinen luten
(Psalter 63.10)

Vulgata Ps. 28,11: Dominus fortitudinem populo suo dabit.
Herr._{NOM} Stärke._{AKK} Volk._{DAT} sein._{DAT} geb._{FUT.3.SG}.

Eine Abweichung von der Abfolge IO>DO ergibt sich erst in den Texten des 17. Jh. Beispiele finden sich unter (5).

- (5) a. als wo^llte der selb die Khinder vn- das Land dem Khünig zu Polln vbergeben
(Herberstein, 1Dv30)
- b. gab daß Land zu Hessen vnd Du^rringen einem seiner Freunde
(Bange, 25r13)

Dieser Befund lässt den Schluss zu, dass das Deutsche eine Periode mit relativ fester, d.h. ausschließlich strukturell determinierter Konstituentenabfolge durchmachte, darin seinen westgermanischen Verwandten ähnelte, und dass der heute zu beobachtende starke Einfluss, den nichtstrukturelle Faktoren spielen, sich erst spät geltend gemacht hat. Es besteht also keine Kontinuität von der primär informationsstrukturell determinierten Wortstellung im Indoeuropäischen zu der ebenfalls stark informationsstrukturell bedingten Wortstellung im heutigen Deutsch.

3.2 Weitere Hinweise auf eine strukturell determinierte Konstituentenabfolge

Drei weitere Befunde deuten in dieselbe Richtung. Der eine betrifft die Verben, als deren Grundabfolge DO>IO im heutigen Deutsch ermittelt wurde; ich halte mich hier an die Listen in Fortmann und Frey (1997) und Hoberg (1997). Inwiefern DO>IO bei diesen Verben

tatsächlich eine ‚Grundabfolge‘ ist, ist fraglich, wenn man als Grundabfolge die strukturell grundlegende Abfolge gelten lässt und nicht die, in der sie am häufigsten vorkommen. Auf diesen Punkt wird weiter unten eingegangen. Diese Verben sind durchgängig erst relativ spät in ihrer trivalenten Form belegt; bei den unter (6) gelisteten frühen Belegen lässt sich übrigens nichts über die relative Abfolge sagen, da jeweils mindestens ein Objekt pronominal realisiert ist. Die Daten der Erstbelege nach dem Grimmschen Wörterbuch sind unter (6) dargestellt.

(6)	anpassen	1702 (Grimm Neubearb. Bd.2, 1222)
	ausliefern	1665 (Grimm Neubearb. Bd.3, 1205)
	aussetzen	1534 (Grimm Neubearb. Bd.3, 1440)
	ausspannen	1874 (Grimm Neubearb. Bd.3, 1459)
	einordnen	1671 (Grimm Neubearb. Bd.7, 878)
	gegenüberstellen:	kein Erstbeleg vermerkt; Gegeneinanderstellung: 1797 (Grimm Bd.5, 2236; 2279)
	gleichstellen	Hans Sachs, 1494-1576 (Grimm Bd.7, 8236)
	unterordnen	H. Österreicher, unbek.-1505 (Grimm Bd.24, 1707)
	unterwerfen	1563 (Grimm Bd. 24, 1900)
	unterziehen	H.W. Kirchhof, 1525-1603 (Grimm Bd.24, 1921)
	vorstellen	1565 (Grimm Bd.26, 1676)
	vorziehen	1. Hälfte 16. Jh. (Brief Luthers; Grimm Bd.26, 2005)
	zuführen	1545 (Grimm Bd.32, 374)
	zuordnen	1602 (Grimm Bd.32, 625)

Kein Beleg geht früher als das 16. Jh. zurück; das ist eben der Zeitraum, ab dem wir bei Verben mit variabler Grundabfolge die Abfolge DO>IO finden.⁹ Das lässt sich dahingehend interpretieren, dass sich Verben mit der Grundabfolge DO>IO erst bilden konnten, nachdem diese Abfolge überhaupt zur Verfügung stand.

In diesem Zusammenhang ist zu fragen, inwiefern diese Verben tatsächlich eine ‚Grundabfolge‘ DO>IO haben. Die Abfolgepräferenz lässt sich in vielen Fällen auf die Tendenz ‚belebt vor unbelebt‘ reduzieren (s. Hoberg 1997). So ist es bei *aussetzen* üblicherweise so, dass eine Person einem Abstraktum, z.B. einer Gefahr ausgesetzt wird, ähnlich bei *unterziehen*, *zuführen*. Bei *ausliefern* ist es in der Regel eine Person bzw. Gruppe von Personen, der jemand ausgeliefert wird, aber hier lässt sich die Abfolge durch die

⁹ Es versteht sich, dass kein Beleg für diese Verben in den von mir betrachteten Texten des Frühneuhochdeutschkorpus zu finden war.

Empathiebedingung bzw. das Prinzip ‚Bedrohter vor Droher‘ nach Lötscher (1981) erklären; ähnliches gilt für *unterwerfen*. Die meisten weiteren Verben mit dieser ‚Grundabfolge‘ gehen metaphorisch auf räumliche Beziehungen zurück (z.B. *gegenüberstellen*, *vorziehen*), bei denen das Dativobjekt den ursprünglichen Zielpunkt der Handlung bezeichnet. Analog zu Verben, bei denen die räumliche Beziehung in nichtmetaphorischer Form vorliegt und der Endpunkt durch eine Präpositionalphrase repräsentiert wird (z.B. *Uller zieht ein vergilbtes Briefbündel aus der Schublade (her)vor*), ist der Dativ in der Position, an der der Zielpunkt Ausdruck stünde (Hoberg 1997:1521).

Die Tatsache, dass Verben mit der ‚Grundabfolge‘ DO>IO ab dem 16. Jh. belegt sind, passt also sehr gut zu dem Befund, dass Verben mit ‚variabler‘ Abfolge erst ab dem 16. Jh. die Abfolge DO>IO zulassen. Wenn die Abfolge DO>IO gar keine Grundabfolge ist, sondern durch Prinzipien wie ‚belebt vor unbelebt‘ oder Patienschaftigkeit zustande kommt, reflektiert das Aufkommen dieser Verben gerade in dieser Zeitspanne, dass die Prinzipien, die diese Abfolge erzeugen, ihre Wirkung zu entfalten beginnen.

Der zweite Befund betrifft Funktionsverbgefüge wie *einen Rat geben*, *Anteil nehmen*, *Achtung zollen*, *seinen Abschluss finden* etc. Es ist auffällig, dass es nur Funktionsverbgefüge mit einer präpositionalen Ergänzung gibt – wie *auf die Spur kommen*, *zu Rate ziehen* etc. – oder mit Akkusativobjekt, wie die oben aufgeführten, aber kein einziges mit einem Dativobjekt. Diese Lücke lässt sich leicht erklären, wenn in der Sprachgeschichte eine Reihenfolge IO>DO vorgeherrscht hat. Wir dürfen annehmen, dass Funktionsverbgefüge durch einen Grammatikalisierungsprozess entstanden sind. In diesem Falle sind klare Aussagen hinsichtlich der Ursprungsstruktur, bzw. dem syntaktischen Umfeld, aus dem sich die Funktionsverbgefüge entwickelt haben, möglich: Die Konstituenten, die sich später mit einem Verb zusammen zu einem Funktionsverbgefüge entwickeln, müssen mit hoher Frequenz direkt adjazent zu dem Verb gestanden sein. Dass, von präpositionalen Elementen abgesehen, nur direkte Objekte zu Gliedern in Funktionsverbgefügen werden, deutet klar darauf hin, dass indirekte Objekte eben nie adjazent zum Verb standen, was wiederum die Grundabfolge IO>DO bekräftigt.

Der dritte Befund wird durch Hinweise gebildet, dass bereits im Althochdeutschen die ‚Mittelfeldabfolge‘ – also die Abfolge von IO und DO im Satz, wenn sie nicht durch das Verb getrennt sind – IO>DO war. Im Althochdeutschen ist es naturgemäß schwierig, Evidenz für syntaktische Phänomene wie Konstituentenabfolge zu finden, da der größte Teil der Prosadenkmäler aus Übersetzungen aus dem Lateinischen besteht und der Einfluss der lateinischen Vorlage z.T. erheblich ist, bis hin zu quasi interlinearen Versionen derselben.

Daneben finden sich aber auch Übersetzungen, die sich von der lat. Vorlage deutlich lösen. Der Isidor gehört dazu, aber selbst der Tatian hat mitunter Belege, die von der lateinischen Vorlage abweichen (s. zum Problem ahd. Übersetzungen z.B. Lippert 1974; Robinson 1997; Dittmer und Dittmer 1998; Petrova und Solf 2007). Ich habe stichprobenartig in der Titus-Datenbank nach Belegen für verschiedene Formen des Verbs *geben* im Althochdeutschen gesucht. Dabei ergaben sich zwei Belege aus freien Texten (7a), sowie drei Belege aus Übersetzungstexten, die die lateinische Konstituentenabfolge umänderten (7b). Es fand sich ferner eine Reihe von Belegen, in denen die lateinische Konstituentenabfolge direkt wiedergegeben ist (davon waren 2 IO>DO, 5 DO>IO), doch sind die für unsere Zwecke weniger interessant. Wichtig ist: Es fand sich kein Kontrastbeleg bzw. ein freier Beleg, in dem die Abfolge DO>IO war. In Übersetzungen wurden die Konstituenten entweder der lateinischen Vorlage getreu angeordnet, oder, wenn der Übersetzer sich löste, geschah das immer zugunsten einer IO>DO-Stellung im ahd. Text.

- (7) a. daz dénne aller ménnisglic ... góte réda géban sôl,
dass dann jeder Menschliche Gott.DAT Rechenschaft.AKK geben soll
(Bamberger Glaubensbekenntnis, 139, 20)
- b. Der allen ménniscon ézen gibit
der allen Menschen Essen gibt
(Notker Ps. 134 (505, 17))
- Original: qui dat escam omni carni
der gibt Speise.AKK all.DAT Fleisch.DAT

Daraus lässt sich schließen, dass bereits im Althochdeutschen die normale Abfolge IO>DO war. Das bedeutet einerseits, dass das Frühneuhochdeutsche noch den althochdeutschen Zustand der Syntax bis ins 16. Jh. perpetuiert. Andererseits zeigt das aber auch, dass bereits das Althochdeutsche die indoeuropäische Freiheit in der Stellung von Konstituenten nicht mehr besaß. Damit begibt es sich eher in den Kreis der gleichzeitig belegten westgermanischen Sprachen wie dem Altenglischen, so dass zu fragen ist, ob nicht vielleicht die Tendenz des Englischen, informationsstrukturellen und kognitiven Faktoren bei der Serialisierung einen geringeren Raum gegenüber strukturellen Faktoren zu lassen, wie sie uns im Mittenglischen ganz klar begegnet, aber auch schon im Altenglischen spürbar ist, ein gemeinsames westgermanisches Erbe ist. Die allmähliche Rigidisierung der englischen Abfolge ist dann nur eine logische Fortführung, und die eigentliche Innovation innerhalb der

Westgermania liegt in der Wiederentdeckung nichtstruktureller Faktoren in der Wortstellung im Frühneuhochdeutschen.

3.3 Das Aufkommen informationsstrukturell determinierter Abfolgen

Wenn es stimmt, dass ab dem 16. Jahrhundert informationsstrukturelle Faktoren eine größere Rolle spielten als vorher, sollten wir Evidenz dafür finden können. Diese Evidenz kann von zweierlei Art sein: Einerseits sollten in den betrachteten Texten des 16. Jh. tatsächlich die Konstituenten, zumindest wenn sie der ermittelten Grundabfolge IO>DO entgegenstehen, nach informationsstrukturellen Gesichtspunkten geordnet sein. Andererseits sollten wir in der Zeit vor dem 16. Jh. Beispiele finden können, die der Abfolge ‚alte vor neuer Information‘ zuwiderlaufen.

Evidenz der ersten Sorte ist leicht zu finden. Von den 30 Sätzen aus dem 16. Jh. ist kein einziger, in dem der Abfolgetendenz ‚alte vor neuer Information‘ zuwidergehandelt wird. Ein einschlägiges Beispiel für einen Satz mit der Abfolge DO>IO findet sich unter (8). Im Kontext war viel von der Sonne die Rede; das ‚ganze Erdreich‘ ist ein in diesem Kontext noch nicht verwendetes Konzept.

- (8) jedoch theilet sie (= die Sonne) jre Naturliche krafft vnnd eigenschafft dem gantzen erdreich mit.
(Gropper 16r3)

Manchmal finden sich auch Sätze, in denen beide Objekte auf bekannte Information referieren. In diesen Fällen gilt aber, dass das vorne stehende Objekt salienter ist als das hinten stehende. Ein Beispiel ist unter (9) aufgeführt. Hier sind beide Referenten, der Großfürst und das Barma, vorerwähnt, wie aus dem gegebenen Kontext ersichtlich ist. Der Referent des Pronomens *Jme* im Hauptsatz des Kontextes ist der Großfürst. Der appositive Relativsatz bildet einen Subdiskurs, der von dem Barma handelt. Das Barma ist also während dieser Strecke salient, im Gegensatz zum Großfürsten, der nicht erwähnt wird. Im eigentlichen Beispielsatz wird nun die Ebene des Hauptdiskurses wieder erreicht, wie durch die Partikel *also* ersichtlich ist. Das Barma, das salient ist, wird zuerst genannt, obwohl es das

direkte Objekt ist. Dadurch, dass es salient ist, hat es ein niedrigeres kommunikatives Gewicht, wäre also, nach der Theorie der kommunikativen Dynamik nach Firbas (1974) und anderen Vertretern der Prager Schule, vor dem Element mit höherem kommunikativem Gehalt anzuordnen, dem Großfürsten, der in diesem Satz wieder als Referent aufgegriffen wird.

(9) (Kontext: *Als solchs gebett vollendet/ beualche der Metropolit zwayen Abbtten/ das sy Jme das **Barma** raichten des sambt dem Hu^oet mit ainer seidn (die selb sy SCHIRNIKOYV nennen.) bedegkht waren/)*

gibt also das Barma dem Großfürsten

(Herberstein, 2Dv15)

Evidenz der zweiten Sorte ist naturgemäß seltener. Tatsächlich lässt sich durch Evidenz der zweiten Sorte die Vermutung, dass die Argumentenabfolge weniger frei ist, nicht verifizieren. Sie ließe sich nur falsifizieren, wenn es Beispiele gäbe, die die Abfolge DO>IO hätten, wobei das DO neue Information wäre und das IO alte Information. Dies ist nicht der Fall. Insgesamt scheint aber doch die Tendenz ‚alt vor neu‘ in den Texten im 13. und 14. Jh. weniger ausgeprägt zu sein als später. Wir finden Elemente mit identischem Neuheitsstatus, wie in (10), die allerdings auch im modernen Deutsch in der Abfolge IO>DO realisiert würden. Beide Referenten, *den armen leüten* und *ir Viech*, wurden zuletzt in einem einzigen Satz erwähnt, beide waren bei ihrer letzten Erwähnung nicht im Subjektstatus und waren nicht das ‚Aboutness-Topic‘, also das Element, zu dem eine Aussage gemacht wird.

(10) vncz daz man den armen leüten ir Viech widerge^ebe

(Kottaner, 34,24)

Ein Beispiel findet sich jedoch, in dem das vorangestellte indirekte Objekt eine neue Entität darstellt (11). Die Extension von *dem sichtigen* ist nicht in den Diskurs eingeführt; wiewohl wir hier keine eindeutige Referenz haben, sondern Referenz auf die Denotatenmenge als ganze, also einem ‚generischen Kranken‘ sozusagen, dürfte das als neue Information gelten. Das direkte Objekt *wazzer* hingegen referiert ebenfalls als Massenomen nicht eindeutig, doch war die Extension Wasser im vorangegangenen Diskurs ausgesprochen salient. Dies zeigt immerhin, dass, wenn die Normalstellung, also IO>DO, in Konflikt mit informationsstrukturellen Bedingungen wie ‚alt vor neu‘ gerät, die informationsstrukturelle Bedingung den Kürzeren zieht.

- (11) *(Kontext: Und daz wazzer ist auzgegangen von der rechten seitten, wenn von der go^ttleichen natur Christi get auz der heilig geist, der ist ein unsichtiges wazzer)*
und geit dem sichtigen wazzer
und gibt dem Kranken Wasser
(Durandus 33,29)

Auch die Tendenz, Belebtes vor Unbelebtes zu stellen, spielt in den Texten eine geringere Rolle als die Tendenz IO>DO. Das zeigt sich an Beispiel (12), wo dieser Abfolgeregel zwar nicht direkt zuwider gehandelt wird, aber doch der Referent des direkten Objektes deutlich ‚belebter‘ ist als ‚Land und Leute‘, dessen Referent nur zum Teil belebt ist.

- (12) daz got der almo^echtig lanten vnd lewten ainen Kung vnd erbherren gegeben het
(Kottaner, 21,16)

3.4 Ursachen

Über die Ursachen für die im 16. Jh. erfolgende Lockerung der Argumentabfolge kann im Moment nur spekuliert werden. Es ist zu hoffen, dass bei einer eingehenderen Betrachtung der Mittelfeldabfolge im Rahmen des geplanten Projekts auch Hinweise gefunden werden können, was dazu geführt haben könnte, dass nichtstrukturelle Faktoren auf einmal eine Rolle bei der Konstituentenabfolge im Mittelfeld spielen. Potentielle Faktoren im 16. Jh. sind: Erstens: Einfluss von Luthers Bibelübersetzung, d.h. entweder vom obersächsischen Idiom Luthers oder von der Bibelvorlage; zweitens: Einfluss des Lateinischen durch den Humanismus, der zu der Zeit in voller Blüte stand und auf schriftliche Texte stilbildend gewirkt haben dürfte. Und wir dürfen nicht vergessen, dass wir es gerade im 16. Jh. mit schriftlichen Texten mit einem gewissen literarischen Anspruch zu tun haben (was natürlich die weitere Frage aufwirft, inwiefern die Stellungstendenzen auch auf die mündliche Sprache ausstrahlten).

Über den zweiten ‚Verdächtigen‘ lässt sich nichts Sicheres sagen; immerhin erscheint es plausibel, dass lateinischer Einfluss eine Rolle gespielt haben könnte, namentlich vor dem Hintergrund, dass die Wortstellung sich gleich in zweierlei Hinsicht der lateinischen annähert: Einerseits in der Preisgabe der ausschließlichen Grundabfolge IO>DO, die im Lateinischen ja

nicht als Grundabfolge zu gelten hat, andererseits in der Tatsache, dass nichtstrukturelle Faktoren eine größere Rolle spielen als strukturelle – das ist ja im Lateinischen sehr auffällig. Weitere Forschungen mögen hier Klarheit bringen.

Den ersten ‚Verdächtigen‘, Luthers Bibelübersetzung, können wir immerhin ausschließen. Eine Überprüfung in der Wortkonkordanz ergab 15 Stellen, an denen eines der Verben, die der Untersuchung in 3.1 zugrunde lagen, mit lexikalischem direktem und indirektem Objekt gebraucht wird. Dies ist an sich nicht viel, und selbst wenn hier die Abfolge DO>IO in größerem Maße zu finden gewesen wäre, wäre noch nicht klar gewesen, ob diese 15 Bibelstellen ausgereicht hätten, um einen völlig neuen Stellungstyp zu etablieren. Tatsächlich aber setzt Luther in 14 dieser 15 Stellen das indirekte Objekt vor das direkte, ganz wie es der Tendenz im 14. und 15. Jh. entspricht, die im Übrigen ja die ostmitteldeutschen Quellen mitmachen. Die griechische Vorlage für das neue Testament hat an diesen Stellen Verben mit anderer Valenzstruktur (13), die hebräische Vorlage für das alte Testament kennt sowieso keine Doppelobjektverben; hier wird das indirekte Objekt ausnahmslos durch eine Präpositionalphrase ausgedrückt, die dem direkten Objekt nachgestellt ist, so dass wir annehmen dürfen, dass die Abfolge IO>DO Luthers Sprachempfinden entspringt.

(13) katargésantos mén tòn thánaton
 entkräftend.AOR.PART.ACT.GEN.MASC. zwar den Tod
 (2. Brief an Timotheus, 1.10)
 Luther: Der dem Tod die macht hat genomen

4. Vorläufige Versuche einer Analyse

Das Material ist insgesamt zu spärlich, um valide Aussagen über die syntaktische Analyse des Frühneuhochdeutschen und damit der syntaktischen Entwicklung des Deutschen zu machen. Das wird erst möglich sein, wenn im Rahmen des geplanten Mittelfeldprojektes Abfolgetendenzen von anderen Konstituententypen mit in Betracht gezogen werden können. Immerhin lassen sich jetzt schon mit aller gebotenen Vorsicht zwei Aussagen machen, die die syntaktische Analyse direkt betreffen.

Die erste Aussage bezieht sich auf das Optimalitätstheoretische Modell der Abfolge im deutschen Mittelfeld nach Müller (1999). Um die zu beobachtende freie, von verschiedenen Faktoren in kumulativer Weise abhängende Konstituentenabfolge im heutigen Deutsch zu

modellieren, stellt er unter dem Namen ‚Scrambling-Criterion‘, also kumulative Kriterien, die zu Umstellung führen können, eine Batterie von Beschränkungen zur Abfolge auf, die eine Subhierarchie innerhalb anderer Abfolgebeschränkungen (wie ‚Pronomen vor lexikalischen Nominalausdrücken‘) darstellen. Die Subhierarchie ist etwa wie folgt:

[Nominativ vor Nichtnominativ] > [Definit vor Indefinit] > [Belebt vor Unbelebt] > [alte vor neuer Information] > [Dativ vor Akkusativ] > [Nominalphrasen vor Adverbien]

Wenn man versucht, den in diesem Aufsatz beschriebenen Wandel in Müllers optimalitätstheoretischem Modell zu formulieren, könnte man sagen, dass der Wandel den relativen Rang der Beschränkung [Dativ vor Akkusativ] betrifft. Diese Beschränkung gehört zur Klasse der ‚Faithfulness-Constraints‘, ist also eine Beschränkung, die den zugrundeliegenden Ausdruck möglichst wenig antastet. Das gilt, wenn man IO>DO als grundlegende Abfolge akzeptiert (was Müller 1999 nicht tut). Diese Abfolgevariante muss vor dem 16.Jh. wesentlich höher in der Rangfolge gestanden haben, auf jeden Fall oberhalb von [alte vor neuer Information], und oberhalb von [Belebt vor Unbelebt].

Im 16. Jh. hat sich die Rangfolge verändert. Die Beschränkung [Dativ vor Akkusativ] ist in seiner Wertigkeit relativ zu Beschränkungen wie [Definit vor Indefinit], [Belebt vor Unbelebt] oder [alte vor neuer Information] abgesunken. Damit ist nicht gesagt, dass sich die Rangfolge direkt zur heute gültigen hin entwickelte (sofern diese überhaupt für alle Sprecher in allen Situationen Geltung besitzt; vgl. Zubin und Köpcke 1985, die zu dem Schluss kommen, die Rangfolge der Bedingungen ist sprecherabhängig). Beispiele wie (14) legen nahe, dass die Beschränkung [Belebt vor Unbelebt] zumindest bei Sigmund von Herberstein in der Rangfolge niedriger als [alte vor neuer Information] war.

(14) Sy wolt heerwider ain ander hauß den 31 Tattern verordnen.
(Herberstein, 2Cv31)

Die zweite Aussage betrifft Scrambling. Auch im optimalitätstheoretischen Modell müssen die ‚Kandidaten‘ irgendwie erzeugt werden, und diese Erzeugung geht nach den bekannten Regeln der generativen Grammatik vonstatten, wobei wahrscheinlich v.a. der Bereich der A'-Bewegung Raum für Variation, sprich: Erzeugung verschiedener Kandidaten, bietet.

Die Abfolge DO>IO ist vermutlich durch eine Bewegungsoperation erzeugt, da es gute Gründe gibt, IO>DO als basisgenerierte Abfolge zu werten (Rothmayr 2006). Diese

Bewegungsoperation ist aber nicht gleichzusetzen mit Scrambling in dem Sinne, dass eine Konstituente über das Subjekt hinaus bewegt wird und dann links vom Subjekt artikuliert wird. In der beobachteten Zeitspanne finden sich von den frühesten Quellen an Beispiele, in denen z.B. ein Dativobjekt über das Subjekt gescrambelt wurde (15). Es handelt sich hier um zweistellige Verben mit Dativobjekt wie *helfen*, *begegnen*, *widerfahren*, die ich in den betrachteten Texten als Beispielverben gewählt habe.

- (15) vnd do der fro^xwe- kain arczat moht gehelfen do gewan suⁱ ainen globen mit
groser begird mo^eht
(Buch Altväter, 97r12)

Wir können also nicht pauschal feststellen, dass Scrambling insgesamt im Frühneuhochdeutschen und eventuell in noch früheren Perioden des Deutschen nicht angewandt wurde. Das wäre auch seltsam, denn Scrambling ist z.B. im Altenglischen ebenfalls noch gang und gäbe (s. z.B. Speyer 2010). Ferner wäre es schwierig, die Bewegungsoperation, die die Abfolge DO>IO erzeugt, wieder einzuführen, wenn es gar keine scrambling-ähnlichen Bewegungen in der Sprache gäbe. Solange Scrambling von Objekten über das Subjekt eine Option in der Sprache darstellt, ist der Weg zur Einführung einer Scramblingoperation des direkten über das indirekte Objekt nicht weit.

5. Zusammenfassung

Anhand einer Korpusstudie von frühneuhochdeutschen Texten aus 4 Dialektregionen und aus der Zeit von 1350 bis 1600 konnte gezeigt werden, dass die relative Abfolge von direktem und indirektem Objekt, die im modernen Deutsch zumindest teilweise von kognitiven und informationsstrukturellen Faktoren bestimmt wird, bis ins 15. Jh. ausschließlich strukturell bestimmt war, also die Grundabfolge Dativ vor Akkusativ ungeachtet informationsstruktureller oder kognitiver Erwägungen strikt beibehalten wurde. Die althochdeutsche Stichprobe weist darauf hin, dass die Verhältnisse im Althochdeutschen ähnlich gelagert waren. Die ‚freie‘ Abfolge im heutigen Deutsch ist also ein relativ neuer Zug und datiert auf jeden Fall nicht in die indoeuropäische Frühzeit des Deutschen bzw. der germanischen Sprachen, obwohl dort ähnliche Faktoren die Serialisierung bestimmten wie sie heute im Deutschen wirksam sind.

Literatur:

Quellen:

- Besch, Werner, Winfried Lenders, Hugo Moser & Hugo Stopp (Hg.; 1972–1985): Das Bonner Frühneuhochdeutschkorpus. URL: <http://korpora.org/Fnhd/>.
- Gippert, Jost et al.: Thesaurus indogermanischer Text- und Sprachmaterialien (TITUS). URL: <http://titus.uni-frankfurt.de/indexd.htm>.
- Luther, Martin (1545): Die gantze Heilige Schrifft Deudsch. Nachdruck: Bonn: Lemperz, 2008.
- Nestle, Eberhard (1927): Novum Testamentum Graece. Stuttgart: Württembergische Bibelgesellschaft.
- Weber, Robert (Hg.; ³1983): Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

Hilfsmittel:

- Bibel von A-Z. Wortkonkordanz zur Lutherbibel 1984. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, ²1994.
- Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm (1854-1971): Deutsches Wörterbuch. Leipzig: Hirzel (Nachdruck: München: dtv). Neubearbeitung: Stuttgart, Hirzel, ab 1983.

Forschungsliteratur:

- Dittmer, Arne & Ernst Dittmer (1998): *Studien zur Wortstellung, Satzstellung in der althochdeutschen Tatianübersetzung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Féry, Caroline, and Manfred Krifka (2008): Information structure. Notional distinctions, ways of expression. In *Unity and diversity of languages*, Piet van Sterkenburg (ed.), 123–136. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Firbas, Jan (1974): Some Aspects of the Czechoslovak Approach to Problems of Functional Sentence Perspective. In: Daneš, František (Hg.): *Papers on Functional Sentence Perspective*. Prag: Academia, 11-37.
- Fortmann, Christian & Werner Frey (1997): Konzeptuelle Struktur und Grundabfolge der Argumente. In: d’Avis, Franz-Josef & Uli Lutz (Hgg.): *Zur Satzstruktur im Deutschen*. Bericht Nr. 90 des SFB 340, Univ. Stuttgart/Tübingen, 143-170).

- Haider, Hubert (1992): Branching and Discharge. Arbeitspapiere des SFB 340, Nr.23.
- Hoberg, Ursula (1997): Die Linearstruktur des Satzes. In: Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (Hgg.): *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 2. Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.2. Berlin: de Gruyter, 1496-1680.
- Höhle, Tilman (1982): Explikationen für ‘normale Betonung’ und ‘normale Wortstellung’. In: Abraham, Werner (Hg.): *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr, 75-153.
- de Jong, Jan R. (1994). ‘Word Order in Cato’s De Agricultura’. In: Herman, József (Hg.): *Linguistic Studies on Latin*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 91–101.
- Krisch, Thomas (2002). ‘Indogermanische Wortstellung’. In: Hettrich, Heinrich & Jeong-Soo Kim (Hgg.): *Indogermanische Syntax. Fragen und Perspektiven*. Wiesbaden: Reichert.
- Lenerz, Jürgen (1977): *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Lenerz, Jürgen (2002): Scrambling and Reference in German. In: Abraham, Werner & C. Jan-Wouter Zwart (Hgg.): *Issues in Formal German(ic) Typology*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 179-192.
- Lippert, Jörg (1974): *Beiträge zu Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen*. München: Fink.
- Lötscher, Andreas (1981): Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. *Deutsche Sprache* 9, 44-60.
- Luraghi, Silvia (1990). *Old Hittite Sentence Structure*. London: Routledge.
- Müller, Gereon (1999): Optimality, Markedness, and Word Order in German. *Linguistics* 37, 777-818.
- Müller, Gereon (2000): *Elemente der optimalitätstheoretischen Syntax*. Tübingen: Stauffenburg.
- Panhuis, Dirk G.J. (1982): *The communicative perspective in the sentence. A study of Latin word order*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Petrova, Svetlana & Michael Solf (2007): On the Methods of Information-Structural Analysis of Texts from Historical Corpora. A Case Study on the OHG Tatian. In Hinterhölzl, Roland & Svetlana Petrova (Hgg.): *New Approaches to Word Order Variation and Word Order Change*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Pinkster, Harm (1990): *Latin Syntax and Semantics*. London / New York: Routledge.
- Prince, Alan & Paul Smolensky (2004): *Optimality Theory. Constraint Interaction in Generative Grammar*. Oxford / Malden, Ma.: Blackwell.
- Reinhart, Tanya (1981): Pragmatics and linguistics: an analysis of sentence topics. *Philosophica* 27: 53–94.

- Reis, Marga (1987): Die Stellung der Verbargumente im Deutschen – Stilübungen zum Grammatik:Pragmatik-Verhältnis. *Lunder germanistische Forschungen* 55, 139-177.
- Robinson, Orrin W. (1997): *Clause subordination and verb placement in the Old High German Isidor translation*. Heidelberg: Winter.
- Rothmayr, Antonia (2006): The binding paradox in German double object constructions. *Linguistische Berichte* 206, 195-215.
- Speyer, Augustin (2009): Versuch zur Syntax im Proto-Indoeuropäischen. In: Rieken, Elisabeth & Paul Widmer (Hgg.): *Pragmatische Kategorien. Form, Funktion und Diachronie. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 24. bis 26. September 2007 in Marburg*. Wiesbaden: Reichert, 287-305.
- Speyer, Augustin (2010): *Topicalization and Stress Clash Avoidance in the History of English*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Zubin, David A. & Klaus-M. Köpcke (1985): Cognitive Constraints on the order of subject and object in German. *Studies in Language* 9, 77-107.